

Die ewigen Jagdgründe

Darf so einer überhaupt Kinderbücher schreiben? – Ein unheimlich entspanntes Treffen mit dem lebensweisen Künstler Tomi Ungerer zu seinem 80. Geburtstag

„Jetzt geht es los. Jetzt kommt die ganze Welt dran! Es ist auch nicht mehr viel Zeit.“

Von Martin Zips

Zürich im Herbst. Draußen tanzen die Blätter, drinnen sitzt der Künstler Tomi Ungerer auf einem viel zu kleinen Polstersessel. „In diesem Raum haben der Verleger Daniel Keel und ich immer meine Entwürfe ausgebreitet und ausgewählt, was gedruckt wird. Viele Jahre lang. Genau hier, auf dem Teppichboden.“ Es ist das erste Mal, dass das Büro des vor wenigen Wochen gestorbenen Chefs des Zürcher Diogenes-Verlags wieder von Gästen betreten werden darf. Stifte, Zettel, das Telefon – alles befindet sich hier noch an seinem Platz. Von der Wand blickt der Verleger, als Vampir gezeichnet von Tomi Ungerer. Insgesamt also eine eher morbide Stimmung. Eine Verlagsmitarbeiterin flüstert: „Gerade habe ich aus dem Fenster geblickt. Und wissen Sie was? Mir schaute ein Fuchs entgegen. Direkt in die Augen. Mitten in der Stadt.“

Gut, das traut sich jetzt natürlich keiner auszusprechen, aber klar: Der Fuchs, das muss der Verleger gewesen sein. Ein Gruß aus dem Jenseits quasi. In dieser Szenerie dreht sich Tomi Ungerer, Kinderbuchautor, Erotoman und Kunstzauberer, Schöpfer von mehr als 150 Büchern, mehr als 40 000 Zeichnungen, Plakaten, Skulpturen, Collagen so wie Hunderten Diogenes-Buchcovers, eine Zigarette, Marke Golden Virginia. „Der Tod ist nur der Zollbeamte“, brummt er in elssässischem Deutsch. „Der winkt dich nur durch.“ Und was kommt dann? „Du Lieber! Da muss man halt mal sehen.“

Der Künstler hätte jetzt gerne ein Glas guten Rotweins, wie immer. Doch die Verlagsmitarbeiterin winkt ab. „Zu früh am Tag, Tomi.“ Ungerers schwarzer Gehstock mit Silberknopf lehnt, von schwarzen Schäl des Künstlers umschlingelt, an cremefarbenen Polstersesseln gleich neben des Verlegers alten Whisky-Schachteln, an diesem Tag auch nicht gebrannt. Man lässt sich noch nicht mal für Tomi, den angeblich einzigen Franzosen, dem man in Frankreich schon zu Lebzeiten ein Museum eingerichtet hat, in Straßburg. An diesem Montag wird Ungerer 80 Jahre alt. Eigentlich würde er jetzt gerne einen Rotwein mit ihm trinken.

Jetzt geht es also los. Jetzt kommt die ganze Welt dran. Nach drei Herzinfarkten, nach Gelenkerheuma, Schwerhörigkeit, Schlaganfällen, Blindheit auf einem Auge und Krebs will es Ungerer, der Spezialist für das Leben, die Liebe und den Tod, für Menschen und Tiere, noch einmal ganz genau wissen.

Vor wenigen Wochen erst ist er aus den USA zurückgekehrt. „Von einer Sensation!“, sagt er und reißt die Arme hoch. Sie haben ihn also tatsächlich noch einmal zurückgeholt in das Land, in dem er vor 55 Jahren seine Karriere begonnen hat und in dem sich seine vielfältigen Arbeiten zuletzt auf der Schwarzen Liste fanden. Die Kunst Ungerers gab es in den USA nur noch antiquarisch, unter Ronald Reagan wurden seine Bücher auch aus den öffentlichen Bibliotheken entfernt, man erklärte ihn zu unerwünscht, ja bösen Person.

Doch jetzt ließ ihn sein neuer britisch-amerikanischer Verlag (er wirbt mit dem Spruch „Tomi Ungerer ist der berühmteste Buchautor, von dem Sie noch nie gehört haben“) in der Limousine am New Yorker Flughafen abholen und die Ostküste hoch und runter fahren. Interviews, Festakte, Vorträge, Retrospektiven. Überall wurde Ungerer gefeiert. Was für eine Genugtuung. Von vielen Fotos in den Zeitungen leuchteten seine blauen Augen. Vergessen alle die Schweinereien, die Missgunst und der Streit. Seine Agitprop-Kritzeleien, seine aufwändigen Kinderbücher, das Kamassutra kopulierenden Frosche, das alles kam in den USA gar nicht gut an. „Gleichzeitig Kinderbücher, erotische Zeichnungen und Kritik an der amerikanischen Außenpolitik, das mochten die einfach nicht akzeptieren“, erinnert sich.

Nun erscheinen seine alten Werke wieder auf Englisch. In mehr als 30 anderen Sprachen erscheinen sie ja sowieso. Mittlerweile liegt seine Kunst auch im Shop des New Yorker Museum of Modern Art aus. Ungerers Lebenskreis beginnt sich zu schließen.

Das Jahr 1940. Ungerer ist noch keine neun Jahre alt, da marschieren deutsche Soldaten in seine elssässische Heimat ein. Er hat drei Monate Zeit, ihre Sprache zu lernen. Danach läuft er Gefahr, für jedes „Bonjour“, für jedes „Merci“ belangt zu werden. Selbst auf das Tragen von Basenknemützen steht eine Geldstrafe von 150 Reichsmark. Wenn er Freunde auf der Straße trifft, so grüßt er sie mit „Ein Liter“, um nicht „Heil Hitler“ sagen zu müssen. Dann, 1945, nach erbitterten Kämpfen, nach der „Kesselschlacht von Colmar“, gehört das Gebiet wieder zu Frankreich. Ungerer ist 13 und soll jetzt plötzlich nicht mehr Deutsch sprechen dürfen. Im Schulzeugnis steht, er sei ein „verdobener und aufässiger Charakter“, „pervers und subversiv“. Nach dem Krieg reist er ziellos mit dem Fahrrad umher, trampelt ans Nordkap, verpfändet sich bei den französischen Kamelreitertruppen. Schließlich beginnt er ein Kunststudium in Straßburg.

Er hasst Radiergummis. Mit Zeichnungen sei es wie mit der Kindheit, sagt er. Da lässt sich nichts ausdauern. Als sein Vater Théodore, der Uhrenfabrikant, an den Folgen einer Blutvergiftung nach einem Horiszenstich stirbt, da ist Tomi, das jüngste von vier Kindern, erst drei Jahre alt. „Als Kind habe ich gelernt, dass man absolut alles in einer einzigen Sekunde verlieren kann.“ Das ist er, der Urgund seiner Kunst.

„Mein erster Toter, den ich gesehen habe, das war Herr Hermann, unser Nachbar in Elsass. Ich spielte auf der Straße da wurde geschossen. Ich habe mich flach auf den Boden gelegt und bin in Deckung gegangen. Als ich wieder auf-

„Mein erster Toter, das war Herr Hermann, unser Nachbar.“

stand, lag Herr Hermann neben mir tot im Schnee, und ich dachte: Komisch, Blut im Schnee wird braun.“

Wenn man als Kind so etwas erlebt, gibt es zwei Möglichkeiten. Entweder: Man verdrängt es. Oder: Man lässt es raus. Tomi Ungerer lässt es bis heute raus. Meistens arbeitet er an zehn, zwölf Kunstwerken gleichzeitig. Was die reine Masse seiner Werke angeht, muss er den Vergleich mit Picasso nicht scheuen.

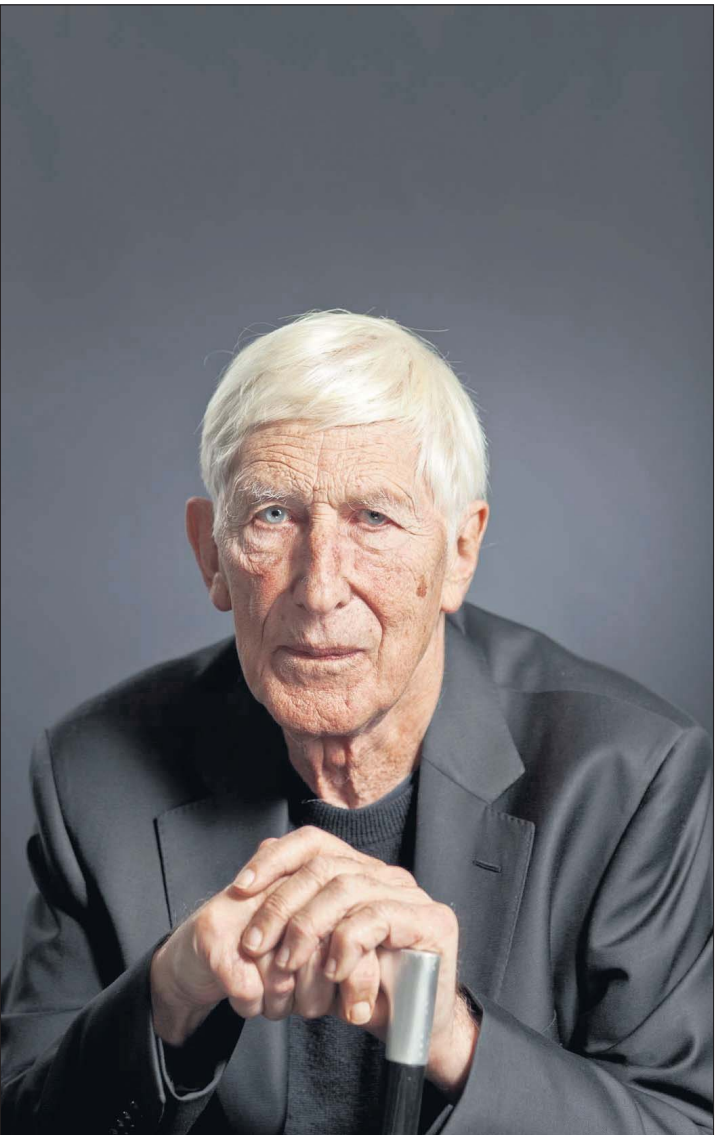
Seinen eigenen Kindern zeigt Ungerer später überfahrene Igel auf der Straße oder führt sie auf das Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Struthof im Elsass. Er sagt: „Kinder sollen wissen, was los ist. Erst die Wolken machen einen blauen Himmel interessant.“ Wenn einen das Grauen einfach nicht loslässt, wenn man wie er auch heute noch bald jede Nacht vom Krieg träumt, so ist alles Verarbeitung.

Im Jahr 1956 landet Ungerer erstmals in New York, mit nur 60 Dollar in der Tasche. Unterernährt und mit einer verschleppten Rippenfellentzündung geht er ins Krankenhaus, weil er aber nicht genügend Geld hat, verweigert man ihm die Behandlung. Später stellt er sich bei einem Verlag vor, bittet um einen Voransch. Er sei Zeichner, betont Ungerer, er würde gerne ein Kinderbuch veröffentlichen. Die Lektorin lehnt zunächst ab, erst als er völlig ausgezehrt einen Schwächeanfall erleidet, bewilligt man ihm 500 Dollar.

Ein Jahr später erscheint sein erstes Kinderbuch. Ein fröhliches, mit der Schweinefamilie Mellops. Schon bald werden die Mellops mit einem Preis ausgezeichnet. In New York arbeitet Ungerer als Maler, Illustrator, Autor und Werbegräphiker. Im Jahr 1961 erscheinen „Die drei Räuber“. Eine Geschichte über dunkle Männer, die ein furchtloses Waisenkind bei sich aufnehmen. Das Buch wird ein Welterfolg. Auch lässt Ungerer in Kinderbüchern Schlangen bei allen Frauen einziehen, Tintenfische Schach spielen, Kingurus fliegen und Greer Todranke pflegen. Je absurder, umso besser.

„Puschmuschi habe ich nie gemacht“, sagt er. Puschmuschi, das ist dieser Heile-Welt-Mist, mit dem man Kinder verbäppeln lässt.

In New York freundet er sich mit Philip Roth, Saul Bellow und Tom Wolfe an, wird zum enfant terrible der Partyszene. Dann aber muckt er gegen Rassentrennung und Vietnamkrieg auf, gefolgt in „Forticon“ die Mechanisierung der Sexualität, lässt in einem Cartoon die



„Das Leben ist ein Staubhaufen.“ Jean-Thomas Ungerer, genannt Tomi, wird 80.

Foto: Gaetan Bally / Diogenes Verlag

Flamme der Fackel auf das Kleid von Miss Liberty übergreifen (durch eine solche Zeichnung wird der Verleger Daniel Keel auf ihn aufmerksam), veräppelt die Puschmuschi-Gesellschaft und die Frauenbewegung, malt sein Backsteinhaus rosa an und stellt in einem weiteren Kinderbuch namens „Kein Kuss für Mutter“ einer Katzenfamilie eine Schnapsflasche auf dem Tisch. Da ist aber Schluss mit lustig. Ungerer wird vom FBI beobachtet, verhöört, verstoßen.

Dabei sind seine Provokationen höchst moralisch. In seiner Kunst tritt er für kulturelle Vielfalt ein, gegen Faschismus und Extremismus. Als Nachbar Hermann damals im Elsass neben ihm im Schnee lag, hat er ja am eigenen Kinderleib erfahren dürfen, wie sich Ideologien anfühlen. 15 Jahre nach seiner Ankunft in New

York verlässt Tomi Ungerer die Stadt wieder. Ungeliebt, wie er sich fühlt, beschließt er 1971 Schweizerbürger in Neuschottland, Kanada, zu werden. Dort arbeitet er für seinen Zürcher Verleger auch am „Großen Liederbuch“, eine bis

Kriegern Kinder einen Schock, wenn ihr Kindergarten eine Katze ist?

heute hunderttausendfach verkaufte Sammlung deutscher Volkslieder. Das Singen solcher Lieder ist in Deutschland in den Siebzigern nicht gerade opportun. Und gerade deshalb macht er es. Das Buch bricht später ganz unzeitgemäß alle Verkaufskorde. Was ist das schon, die Zeit? „Ich habe

keine Chronologie“, sagt Tomi Ungerer. „Ich füge nie ein Datum zu meinen Zeichnungen oder Widmungen hinzu.“ Er sei da vollkommen anders als sein Vater, der auch für die Wartung der Astronomischen Uhr des Straßburger Münsters verantwortlich war. Für Tomi Ungerer ist Zeit nur eines: flüchtig.

1976 hat er auch auf Kanada keine Lust mehr und zieht mit seiner hochschwangeren Frau Yvonne und sechs Koffern nach Irland. Hier züchtet er Schafe und Kühe an der Steilküste. „Ich brauche das Meer. Es ist meine Horizontlinie“, sagt er. „Und wenn du auch den Wald hast, dann brauchst du kein Museum.“ In den USA nimmt man die Vielzahl wichtiger Auszeichnungen, die Ungerer nun anderswo auf der Welt einsteckt, erstaut zur Kenntnis. Der Mann, der auch das Filmposter zu Kubricks

„Dr. Seltam“ zeichnete, Werbekampagnen für Bonduelle, die New York Times und Wahlkampfpakete für Willy Brandt schuf, er bleibt den Amerikanern weiterhin ein Rätsel.

Nicht nur ihnen. Die Gemeinde Plochingen am Neckar etwa, für die Ungerer Jahre später eine öffentliche Toilette gestalten soll, kommt mit seinem ursprünglichen Entwurf, ein nacktes Hinterteil als Kuppel, so gar nicht zurecht. Heute gibt es die Ungerer-Toilette zwar, aber ohne Po. In Karlsruhe-Wolfsartsweiler gestaltet er einen Kindergarten in Katzenform. Die Kinder müssen ihn – wie merkwürdig – durch das geöffnete Maubretreten, durch den Schwanz können sie dann in den Garten rutschen. „Einige Pädagogen glauben, ich traumatisiere Kinder. Sie glauben, Kinder sollten geliebt und beschützt werden. Aber wenn du nur das mit Kindern tust, bereitest du sie nicht auf das Leben vor.“

Und er meint es ja nicht so. Bei seinem Zürcher Verlag, ein paar Stockwerke tiefer in einer Wand des Bücherlagers, hat sich Tomi Ungerer mit einer gezeichneten Katze verewigt. Ihre Nase ist ein Bleistift, ihr Maul ist geschlossen, und wirklich nirgendwo ist eine Schnapsflasche zu sehen. Neben die Zeichnung hat er merkwürdige Worte geschrieben: „Ich liebe.“ Seine mittlerweile erwachsenen Kinder zum Beispiel, die liebt er wirklich. Phoebe Alexis stammt aus einer früheren Verbindung. Es folgten Pascal, Lukas und Aria. Die 35-jährige Yoga-Lehrerin Aria ist heute seine Managerin. Eine kräftige Frau, eingehüllt in einer Schafswolljacke. Dank Aria verkindet

„Wenn du im Alter noch alle Mürmeln beisammen hast, kannst du sie besser abschießen.“

Tomi Ungerer, der nicht mal eine gut funktionierende Schreibmaschine besitzt, seine Lebensweisheiten heute sogar auf Twitter: „Life is but a pile of dust, death is a vacuum cleaner.“ Das Leben ist ein Staubhaufen, der Tod ein Staubsauger.

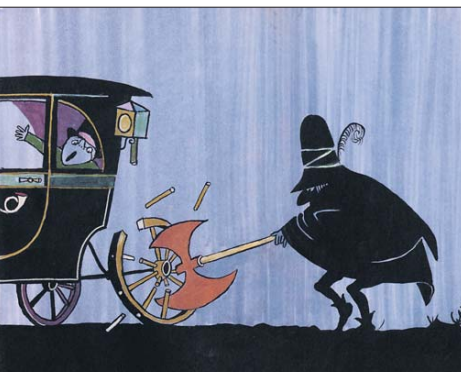
Haha, nicht er, er fürchte sich vor keinem Staubsauger! Und noch staube er ja fröhlich durch die Weltgeschichte! Nur Geburtstag feiert er nicht. Er liebt aber Allerheiligen. Da stellt er auf seiner Farm die nächste Lesereise. Nach Astin. Allein in Japan haben sich „Die drei Räuber“ mehr als 700 000 Mal verkauft. „Wenn ich weiterhin so viel Erfolg habe, dann kaufe ich euch die Mandschuren“, sagt Ungerer einmal einem japanischen Reporter. Der Reporter nickte höflich.

„Wenn du im Alter noch alle Mürmeln beisammen hast, kannst du sie viel besser abschießen“, findet der Künstler heute. Was für ein grobgriger Satz. Demnächst soll in den USA ein Dokumentarfilm über Ungerers Leben herauskommen. „Mit dem wollen wir auch nach Cannes!“, freut er sich. Er hat auch an einem neuen Kinofilm mitgearbeitet, an der Zeichentrickverfilmung seines Kinderbuchs „Der Mondmann“, von dem Team, das schon „Die drei Räuber“ erfolgreich verfilmte. „Ich muss nicht eilen. Man lernt 50 Jahre und hat dann kaum noch Zeit, das Gelernte auch umzusetzen, verstehtst du?“ Er arbeitet wieder an einem Kinderbuch, an Collagen, die immer größer werden, an mindestens zwölf weiteren Projekten.

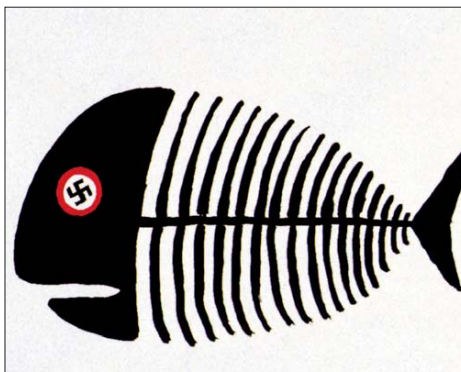
Wenn das alles nur noch sein Verleger und Freund Daniel Keel miterlebt hätte, dieser Fuchs. Vorausgegangen in die ewigen Jagdgründe.



Jungfrau melkt Einhorn. Plakatentwurf für ein Einkaufszentrum in Boston, 1968.



Tomi Ungerers „Die drei Räuber“ (1963) verbreiten nicht nur Angst und Schrecken. Sie entführen außerdem ein Waisenmädchen. Und das freut sich auch noch.



Der Nazi-Fisch ist eine von Ungerers vielen Zeichnungen im Kampf gegen Faschismus, Extremismus und Rassismus. Sie heißt „bête noire“, Angstgegner. (1994)



Ein Statement gegen Rassenhasser. (Plakat von 1967) Illustrationen: oh

Die ewigen Ja

Darf so einer überhaupt Kinderbücher schreiben? – Ein unheimlich entspanntes Tr

„Jetzt geht es los.
Jetzt kommt die ganze Welt dran!
Es ist auch nicht mehr viel Zeit.“

Von Martin Zips

Zürich im Herbst. Draußen tanzen die Blätter, drinnen sitzt der Künstler Tomi Ungerer auf einem viel zu kleinen Polstersessel. „In diesem Raum haben der Verleger Daniel Keel und ich immer meine Entwürfe ausgebreitet und ausgewählt, was gedruckt wird. Viele Jahre lang. Genau hier, auf dem Teppichboden.“ Es ist das erste Mal, dass das Büro des vor wenigen Wochen gestorbenen Chefs des Zürcher Diogenes-Verlags wieder von Gästen betreten werden darf. Stifte, Zettel, das Telefon – alles befindet sich hier noch an seinem Platz. Von der Wand blickt der Verleger, als Vampir gezeichnet von Tomi Ungerer. Insgesamt also eine eher morbide Stimmung. Eine Verlagsmitarbeiterin flüstert: „Gerade habe ich aus dem Fenster geblickt. Und wissen Sie was? Mir schaute ein Fuchs entgegen. Direkt in die Augen. Mitten in der Stadt.“

Gut, das traut sich jetzt natürlich keiner auszusprechen, aber klar: Der Fuchs, das muss der Verleger gewesen sein. Ein Gruß aus dem Jenseits quasi.

In dieser Szenerie dreht sich Tomi Ungerer, Kinderbuchautor, Erotomane und Kunstzauberer, Schöpfer von mehr als 150 Büchern, mehr als 40 000 Zeichnungen, Plakaten, Skulpturen, Collagen sowie Hunderten Diogenes-Buchcovern, eine Zigarette, Marke Golden Virginia. „Der Tod ist nur der Zollbeamte“, brummt er in elsässischem Deutsch. „Der winkt dich nur durch.“ Und was kommt dann? „Du Lieber! Da muss man halt mal sehen.“

Der Künstler hätte jetzt gerne ein Glas guten Rotweins, wie immer. Doch die Verlagsmitarbeiterin winkt ab. „Zu früh am Tag, Tomi.“ Ungerers schwarzer Gehstock mit Silberknäuf lehnt, vom schwarzen Schal des Künstlers umschlingelt, an cremefarbenen Polstersesseln gleich neben des Verlegers alten Whisky-Schachteln, die an diesem Tag auch nicht geöffnet werden dürfen. Noch nicht mal für Tomi, den angeblich einzigen Franzosen, dem man in Frankreich schon zu Lebzeiten ein Museum eingerichtet hat, in Straßburg. An diesem Montag wird Ungerer 80 Jahre alt. Eigentlich würde man darauf jetzt gerne einen Rotwein mit ihm trinken.

Jetzt geht es also los. Jetzt kommt die ganze Welt dran. Nach drei Herzinfarkten, nach Gelenkrheuma, Schwerhörigkeit, Schlaganfällen, Blindheit auf einem Auge und Krebs will es Ungerer, der Spezialist für das Leben, die Liebe und den Tod, für Menschen und Tiere, noch einmal ganz genau wissen.

Vor wenigen Wochen erst ist er aus den USA zurückgekehrt. „Das war eine Sensation!“, sagt er und reißt die Arme

Das Jahr 1940. Ungerer ist noch keine neun Jahre alt, da marschieren deutsche Soldaten in seine elsässische Heimat ein. Er hat drei Monate Zeit, ihre Sprache zu lernen. Danach läuft er Gefahr, für jedes „Bonjour“, für jedes „Merci“ belangt zu werden. Selbst auf das Tragen von Basenmützen steht eine Geldstrafe von 150 Reichsmark. Wenn er Freunde auf der Straße trifft, so grüßt er sie mit „Ein Liter“, um nicht „Heil Hitler“ sagen zu müssen. Dann, 1945, nach erbitterten Kämpfen, nach der „Kesselschlacht von Colmar“, gehört das Gebiet wieder zu Frankreich. Ungerer ist 13 und soll jetzt plötzlich nicht mehr Deutsch sprechen dürfen. Im Schulzeugnis steht, er sei ein „verdorbener und aufsässiger Charakter“, „pervers und subversiv“. Nach dem Krieg reist er ziellos mit dem Fahrrad umher, trampelt ans Nordkap, verpflichtet sich bei den französischen Kamelreitertruppen. Schließlich beginnt er ein Kunststudium in Straßburg.

Er hasst Radiergummis. Mit Zeichnungen sei es wie mit der Kindheit, sagt er. Da lässt sich nichts ausradieren. Als sein Vater Théodore, der Uhrenfabrikant, an den Folgen einer Blutvergiftung nach einem Hornissenstich stirbt, da ist Tomi, das jüngste von vier Kindern, erst drei Jahre alt. „Als Kind habe ich gelernt, dass man absolut alles in einer einzigen Sekunde verlieren kann.“ Das ist er, der Grund seiner Kunst.

„Mein erster Toter, den ich gesehen habe, das war Herr Hermann, unser Nachbar im Elsass. Ich spielte auf der Straße, da wurde geschossen. Ich habe mich flach auf den Boden gelegt und bin in Deckung gegangen. Als ich wieder auf-

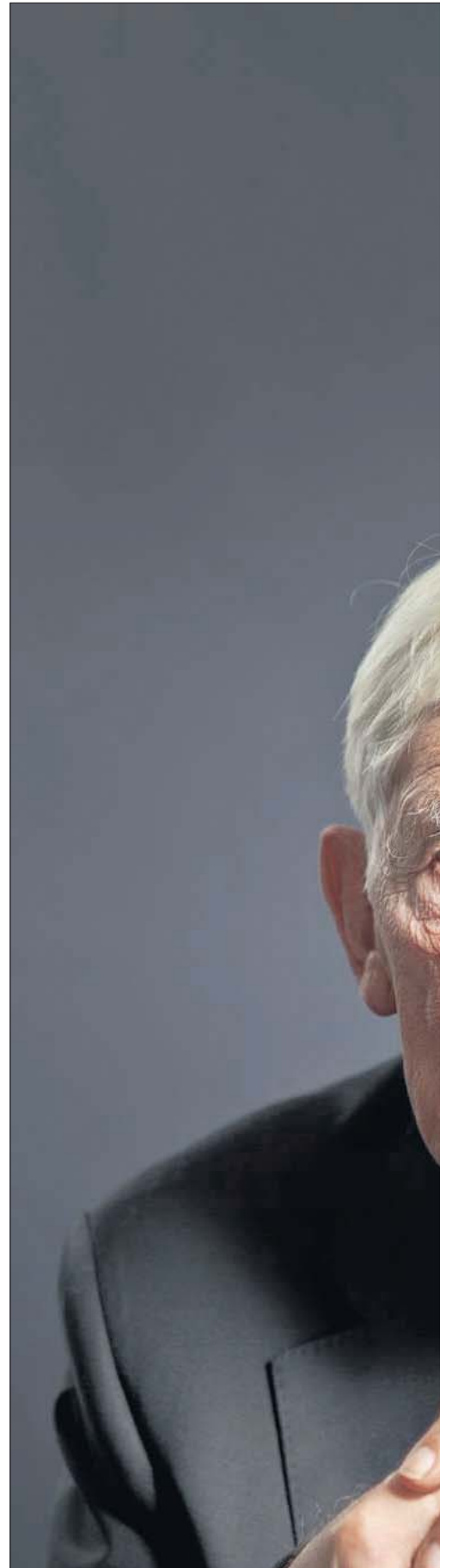
„Mein erster Toter,
das war Herr Hermann,
unser Nachbar.“

stand, lag Herr Hermann neben mir tot im Schnee, und ich dachte: ‚Komisch, Blut im Schnee wird braun.‘“

Wenn man als Kind so etwas erlebt, gibt es zwei Möglichkeiten. Entweder: Man verdrängt es. Oder: Man lässt es raus. Tomi Ungerer lässt es bis heute raus. Meistens arbeitet er an zehn, zwölf Kunstwerken gleichzeitig. Was die reine Masse seiner Werke angeht, muss er den Vergleich mit Picasso nicht scheuen.

Seinen eigenen Kindern zeigt Ungerer später überfahrene Igel auf der Straße oder führt sie auf das Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Struthof im Elsass. Er sagt: „Kinder sollen wissen, was los ist. Erst die Wolken machen einen blauen Himmel interessant.“ Wenn einen das Grauen einfach nicht loslässt, wenn man wie er auch heute noch bald jede Nacht vom Krieg träumt, so ist alles Verarbeitung.

Im Jahr 1956 landet Ungerer erstmals in New York mit nur 60 Dollar in der Ta-



vor wenigen Wochen erst ist er aus den USA zurückgekehrt. „Das war eine Sensation!“, sagt er und reißt die Arme hoch. Sie haben ihn also tatsächlich noch einmal zurückgeholt in das Land, in dem er vor 55 Jahren seine Karriere begonnen hat und in dem sich seine vielfältigen Arbeiten zuletzt auf der Schwarzen Liste fanden. Die Kunst Ungerers gab es in den USA nur noch antiquarisch, unter Ronald Reagan wurden seine Bücher auch aus den öffentlichen Bibliotheken entfernt, man erklärte ihn zur unerwünschten, ja bösen Person.

Doch jetzt ließ ihn sein neuer britisch-amerikanischer Verlag (er wirbt mit dem Spruch „Tomi Ungerer ist der berühmteste Buchautor, von dem Sie noch nie gehört haben“) in der Limousine am New Yorker Flughafen abholen und die Ostküste hoch und runter fahren. Interviews, Festakte, Vorträge, Retrospektiven. Überall wurde Ungerer gefeiert. Was für eine Genugtuung. Von vielen Fotos in den Zeitungen leuchteten seine blauen Augen. Vergessen all die Schweinereien, die Missgunst und der Streit. Seine Agitprop-Kritzeleien, seine aufmüpfigen Kinderbücher, das Kamasutra kopulierender Frösche, das alles kam in den USA gar nicht gut an. „Gleichzeitig Kinderbücher, erotische Zeichnungen und Kritik an der amerikanischen Außenpolitik, das mochten die einfach nicht akzeptieren“, erinnert er sich.

Nun erscheinen seine alten Werke wieder auf Englisch. In mehr als 30 anderen Sprachen erscheinen sie ja sowieso. Mittlerweile liegt seine Kunst auch im Shop des New Yorker Museum of Modern Art aus. Ungerers Lebenskreis beginnt sich zu schließen.

verarbeitung.

Im Jahr 1956 landet Ungerer erstmals in New York, mit nur 60 Dollar in der Tasche. Unterernährt und mit einer verschleppten Rippenfellentzündung geht er ins Krankenhaus; weil er aber nicht genügend Geld hat, verweigert man ihm die Behandlung. Später stellt er sich bei einem Verlag vor, bettelt um einen Vorschuss. Er sei Zeichner, betont Ungerer, er würde gerne ein Kinderbuch veröffentlichen. Die Lektorin lehnt zunächst ab, erst als er völlig ausgezehrt einen Schwächeanfall erleidet, bewilligt man ihm 500 Dollar.

Ein Jahr später erscheint sein erstes Kinderbuch. Ein fröhliches, mit der Schweinefamilie Mellops. Schon bald werden die Mellops mit einem Preis ausgezeichnet. In New York arbeitet Ungerer als Maler, Illustrator, Autor und Werbegraphiker. Im Jahr 1961 erscheinen „Die drei Räuber“. Eine Geschichte über dunkle Männer, die ein furchtloses Waisenkind bei sich aufnehmen. Das Buch wird ein Welterfolg. Auch lässt Ungerer in Kinderbüchern Schlangen bei alten Frauen einziehen, Tintenfische Schach spielen, Kängurus fliegen und Geier Todkranke pflegen. Je absurder, umso besser.

„Puschimuschi habe ich nie gemacht“, sagt er. Puschimuschi, das ist dieser Heile-Welt-Mist, mit dem man Kinder verblöden lässt.

In New York freundet er sich mit Philip Roth, Saul Bellow und Tom Wolfe an, wird zum Enfant terrible der Partyszene. Dann aber muckt er gegen Rassentrennung und Vietnamkrieg auf, geißelt in „Fornicon“ die Mechanisierung der Sexualität, lässt in einem Cartoon die



„Das Leben ist ein Staubhaufen.“ Jean-Tho

Flamme der Fackel auf das Kleid von Miss Liberty übergreifen (durch eine solche Zeichnung wird der Verleger Daniel Keel auf ihn aufmerksam), veräppelt die Puschimuschi-Gesellschaft und die Frauenbewegung, malt sein Backsteinhaus rosa an und stellt in einem weiteren Kinderbuch namens „Kein Kuss für Mutter“ einer Katzenfamilie eine Schnapsflasche auf dem Tisch. Da ist aber Schluss mit lustig. Ungerer wird vom FBI beobachtet, verhört, verstoßen.

Dabei sind seine Provokationen höchst moralisch. In seiner Kunst tritt er für kulturelle Vielfalt ein, gegen Faschismus und Extremismus. Als Nachbar Hermann damals im Elsass neben ihm im Schnee lag, hat er ja am eigenen Kinderleib erfahren dürfen, wie sich Ideologien anfühlen.

15 Jahre nach seiner Ankunft in New

Yo
wi
sch
sch
be
au

he
Sa
Si
in
tu
Da
mä



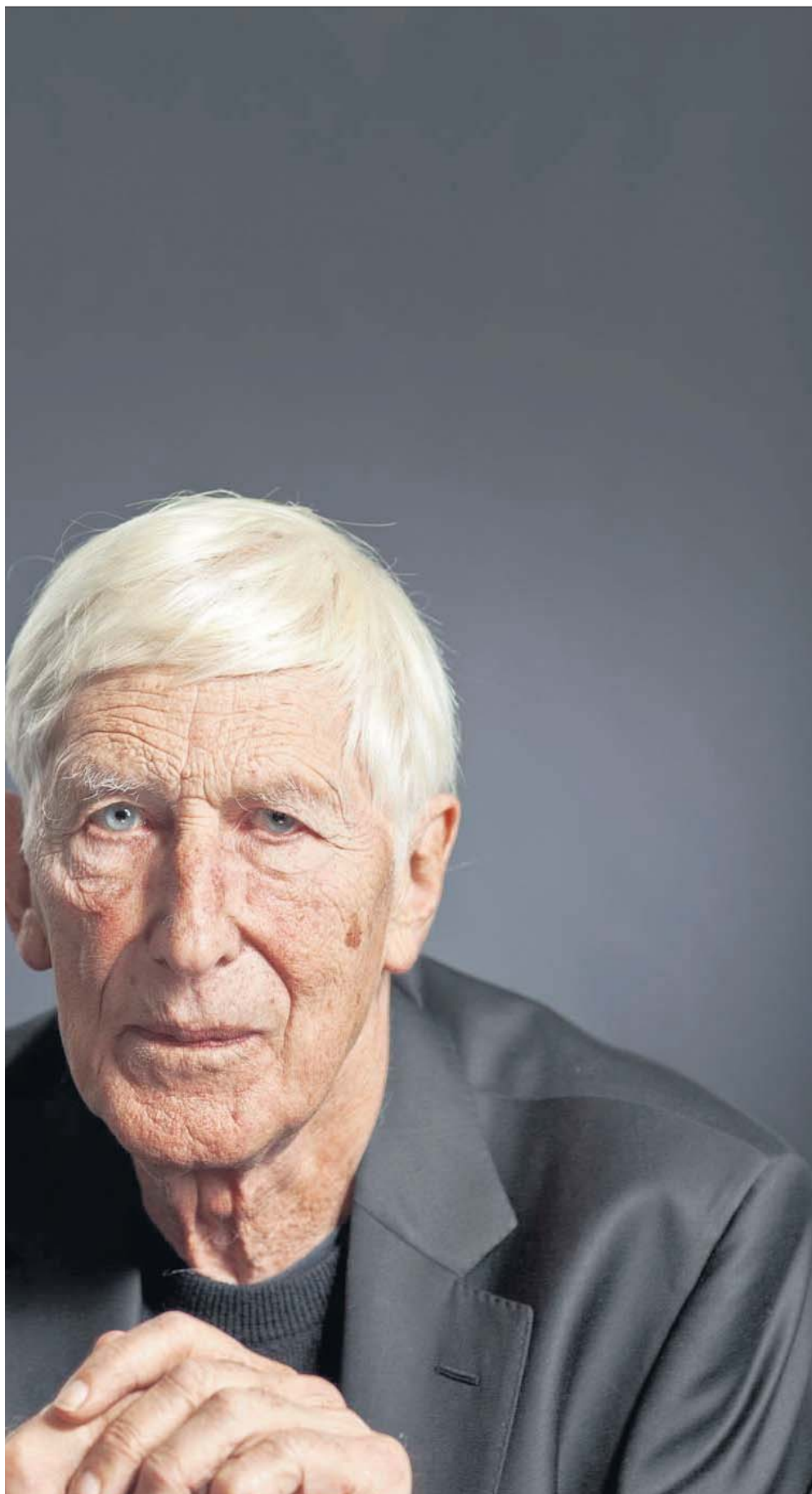
Jungfrau melkt Einhorn. Plakatentwurf für ein Einkaufszentrum in Boston, 1968.



Tomi Ungerers „Die drei Räuber“ (1963) verbreiten nicht nur Angst und Schrecken. Sie entführen außerdem ein Waisenmädchen. Und das freut sich auch noch.

n Jagdgründe

ites Treffen mit dem lebensweisen Künstler Tomi Ungerer zu seinem 80. Geburtstag



„Dr. Seltsam“ zeichnete, Werbekampagnen für Bonduelle, die *New York Times* und Wahlkampfplakate für Willy Brandt schuf, er bleibt den Amerikanern weiterhin ein Rätsel.

Nicht nur ihnen. Die Gemeinde Plochingen am Neckar etwa, für die Ungerer Jahre später eine öffentliche Toilette gestalten soll, kommt mit seinem ursprünglichen Entwurf, ein nacktes Hinterteil als Kuppel, so gar nicht zurecht. Heute gibt es die Ungerer-Toilette zwar, aber ohne Po. In Karlsruhe-Wolfartsweiler gestaltet er einen Kindergarten in Katzenform. Die Kinder müssen ihn – wie merkwürdig – durch das geöffnete Maul betreten, durch den Schwanz können sie dann in den Garten rutschen. „Einige Pädagogen glauben, ich traumatisiere Kinder. Sie glauben, Kinder sollten geliebt und beschützt werden. Aber wenn du nur das mit Kindern tust, bereitest du sie nicht auf das Leben vor.“

Und er meint es ja nicht so. Bei seinem Zürcher Verlag, ein paar Stockwerke tiefer an einer Wand des Bücherlagers, hat sich Tomi Ungerer mit einer gezeichneten Katze verewigt. Ihre Nase ist ein Bleistift, ihr Maul ist geschlossen, und wirklich nirgendwo ist eine Schnapsflasche zu sehen. Neben die Zeichnung hat er nur zwei Worte geschrieben: „Ich liebe.“

Seine mittlerweile erwachsenen Kinder zum Beispiel, die liebt er wirklich. Phoebe Alexis stammt aus einer früheren Verbindung. Es folgten Pascal, Lukas und Aria. Die 35-jährige Yoga-Lehrerin Aria ist heute seine Managerin. Eine kräftige Frau, eingehüllt in einer Schafswolljacke. Dank Aria verkündet

„Wenn du im Alter noch alle
Murmeln beisammen hast,
kannst du sie besser abschießen.“

Tomi Ungerer, der nicht mal eine gut funktionierende Schreibmaschine besitzt, seine Lebensweisheiten heute sogar auf Twitter: „Life is but a pile of dust, death is a vacuum cleaner.“ Das Leben ist ein Staubhaufen, der Tod ein Staubsauger.

Haha, lacht er, er fürchte sich vor keinem Staubsauger! Und noch staube er ja fröhlich durch die Weltgeschichte! Nur Geburtstage feiert er nicht. Er liebt aber Allerheiligen. Da stellt er auf seiner Farm für die Toten eine Kerze auf den Tisch. Ungerer bleibt ein Kind. Kinder spielen gerne auf dem Friedhof.

Wie kleine Schaukeln verbinden seine schwarzen Brillenbänder Nacken und Sehhilfe. Gerne greift er sich an die beeindruckenden Ohrläppchen, fährt sich durchs schneeweiße Haar und zeigt beim Lachen seinen faszinierend schiefen Zahn, groß und steil wie die Cliffs of Moher, die Steilklippen in Irland. Wieder nimmt er einen tiefen Zug von seiner Zigarette. Eigentlich ist das



Jean-Thomas Ungerer, genannt Tomi, wird 80.

Foto: Gaëtan Bally / Diogenes Verlag

von sol-
niel
t die
die
lein-
eren
Mut-
aps-
aber
vom

York verlässt Tomi Ungerer die Stadt wieder. Ungeliebt, wie er sich fühlt, beschließt er 1971 Schweinezüchter in Neuschottland, Kanada, zu werden. Dort arbeitet er für seinen Zürcher Verleger auch am „Großen Liederbuch“, eine bis

Kriegen Kinder einen Schock, wenn ihr Kindergarten eine Katze ist?

nen
itt er
chis-
Her-
n im
der-
gien

heute hunderttausendfach verkaufte Sammlung deutscher Volkslieder. Das Singen solcher Lieder ist in Deutschland in den Siebzigern nicht gerade opportu-
n. Und gerade deshalb macht er es. Das Buch bricht später ganz unzeitgemäß alle Verkaufsrekorde.

New

Was ist das schon, die Zeit? „Ich habe

keine Chronologie“, sagt Tomi Ungerer. „Ich füge nie ein Datum zu meinen Zeichnungen oder Widmungen hinzu.“ Er sei da vollkommen anders als sein Vater, der auch für die Wartung der Astronomischen Uhr des Straßburger Münsters verantwortlich war. Für Tomi Ungerer ist Zeit nur eines: flüchtig.

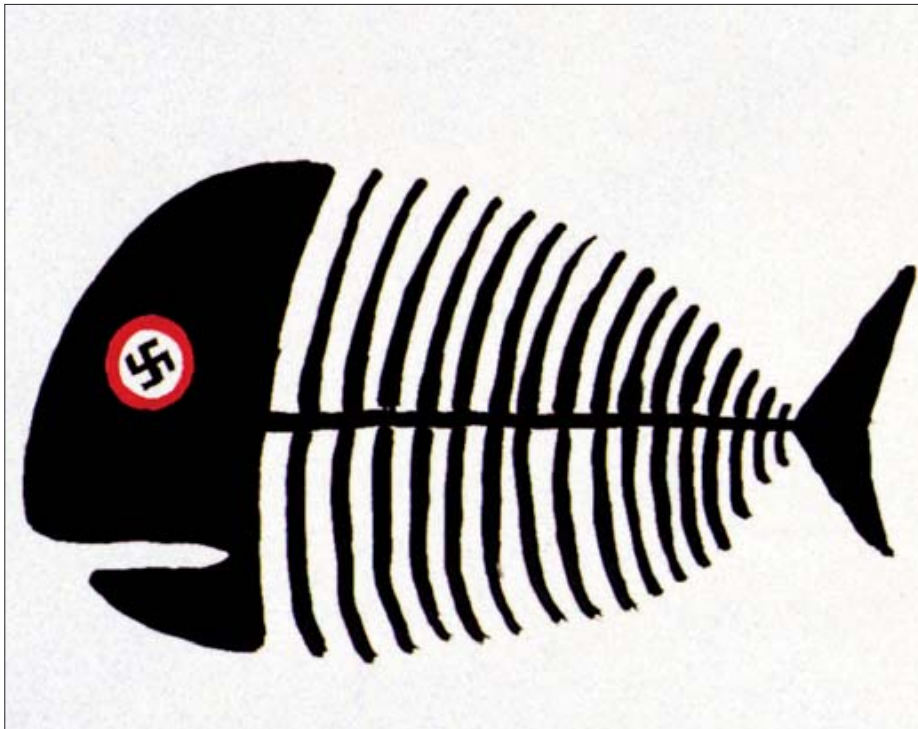
1976 hat er auch auf Kanada keine Lust mehr und zieht mit seiner hochschwangeren Frau Yvonne und sechs Koffern nach Irland. Hier züchtet er Schafe und Kühe an der Steilküste. „Ich brauche das Meer. Es ist meine Horizontlinie“, sagt er. „Und wenn du auch den Wald hast, dann brauchst du kein Museum.“ In den USA nimmt man die Vielzahl wichtiger Auszeichnungen, die Ungerer nun anderswo auf der Welt einsammelt, erstaunt zur Kenntnis. Der Mann, der auch das Filmposter zu Kubricks

München Seite 13, Bayern Seite 13
Cinis di moner, die Steilküppen in Ir-
land. Wieder nimmt er einen tiefen Zug von seiner Zigarette. „Eigentlich ist das hier ein Nichtraucher-Zimmer, Tomi“, sagt eine Verlagsdame. „Habt ihr nicht doch einen Rotwein für mich?“, antwortet er.

Aber jetzt geht es los. Wer dieser Tage den Broadway hoch und runter läuft, der sieht Ungerers Schweinefamilie Mellops als frischen Reprint durch New Yorks Schaufenster fliegen. Aria plant schon die nächste Lesereise. Nach Asien. Allein in Japan haben sich „Die drei Räuber“ mehr als 700 000 Mal verkauft. „Wenn ich weiterhin so viel Erfolg habe, dann kaufe ich euch die Mandschurei“, sagte Ungerer einmal einem japanischen Reporter. Der Reporter nickte höflich. „Wenn du im Alter noch alle Murmeln beisammen hast, kannst du sie viel besser abschießen“, findet der Künstler heute. Was für ein großartiger Satz.

Demnächst soll in den USA ein Dokumentarfilm über Ungerers Leben herauskommen. „Mit dem wollen wir auch nach Cannes!“, freut er sich. Er hat auch an einem neuen Kinofilm mitgearbeitet, an der Zeichentrickverfilmung seines Kinderbuches „Der Mondmann“, von dem Team, das schon „Die drei Räuber“ erfolgreich verfilmte. „Ich muss mich beeilen. Man lernt 50 Jahre und hat dann kaum noch Zeit, das Gelernte auch umzusetzen, verstehst du?“ Er arbeitet wieder an einem Kinderbuch, an Collagen, die immer größer werden, und an mindestens zwölf weiteren Projekten.

Wenn das alles nur noch sein Verleger und Freund Daniel Keel miterlebt hätte, dieser Fuchs. Vorausgegangen in die ewigen Jagdgründe.



Schre-
h noch. Der Nazi-Fisch ist eine von Ungerers vielen Zeichnungen im Kampf gegen Faschismus, Extremismus und Rassismus. Sie heißt „bête noire“, Angstgegner. (1994)



Ein Statement gegen Rassenhasser. (Plakat von 1967) Illustrationen: oh